

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cts. Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Naumann's Buchhandlung in Dresden.

Halt' was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.
(Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt sind zu adressiren: Rev. N. Adelberg, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. Th. Fäkel, Milwaukee.

11. Jahrg. No. 2.

Milwaukee, Wis., den 15. September 1875.

Laut. No. 275.

(Für's Gemeindeblatt.)

Armes Herz, was zagest du.

In schwerer Anfechtung.

Met.: Nicht so traurig, nicht so sehr.

Armes Herz, was zagest du,
Willst vergehn in deiner Noth?
Bringst dich selbst um alle Ruh,
Machst zum Lügner deinen Gott:

Armes Herz, was kommst du nicht
Aus der Finsterniß an's Licht?

Ach du grämst dich immerfort,
Siehst auf äuf're Dinge hin,
Aber nicht auf Gottes Wort,
Im wahrhaften Glaubenssinn;

Der Vernunft gibst du Gehör,
Raubest so dem Herrn die Ehr.

„Einer sorgt!“ so sangst du ja
Selbst im rechten Glaubenskou:
Ach wie gingest Du denn da
Ohne solchen Trost davon?

Sollte denn bei dir allein
Er kein treuer Sorger sein?!

Armes Herz, tritt doch heraus
Aus der finstern Schwermuthshöhl;
Laß verschwinden Angst und Graus:
Hier ist dein Immanuel!

Alle Sorgen wirf auf Ihn
Dann wird Friede dir erblühn.

Beuge dich um deine Schuld,
Komm im rechten Glaubensschmuck,
Dann nimmt seine Gnad' und Huld
Von dir weg den schweren Druck,

Er vergibt dir alle Sünd,
Heißt dich Sein geliebtes Kind.

Geistesgaben ohne Zahl,
Himmelsgüter schenkt Er dir —
Und Er sollte nicht einmal
Dir gewähren für und für,

Was im Irdischen dir noth,
Er, der ewig treue Gott?!

Glaub es doch: aus Seiner Hand
Fließt dir alles, alles zu,
Was Er heilsam dir erkant,
Was dich bringt zur wahren Ruh.

Al' dein Unglück wendet Er:
Wirf dich in Sein Gnadenmeer!

Freue Seiner Liebe dich
Und nimm an, was Er dir bent!
Laß dich segnen ewiglich!
O die Trübsal dieser Zeit
Ist der Herrlichkeit nicht werth
Die den Seinen dort beschert!

Fr. Weyermüller.

Biblische Betrachtung.

(Nach Forstmann.)

Ich habe den Herrn allezeit vor Augen. Ps. 16, 8.

Das war in der Schattenzeit des alten Testaments Viel gesagt. David konnte es, ohne roth zu werden, sagen; denn er war ein Mann nach dem Herzen Gottes, der sich an den noch unsichtbaren Gott hielt, als sähe er ihn. Zur vollen Wahrheit aber ist das Wort erst in unsern Tagen geworden, seitdem das ewige Wort des Vaters Fleisch geworden, unter uns gewohnt und allen Rath Gottes von unsrer Seligkeit ausgeführt hat. Wer nun an dieses Wort wahrhaftig glaubet, wer es in's Herz aufnimmt, der kann sagen: Ich habe den Herrn allezeit vor Augen. Da fängt sich's mit der Religion an, die selig macht. Man muß ihn nie, nie wieder aus dem Gesichte verlieren. Man glaubt, und von dem an, daß man seinen Gott im Gesichte hat, geht man ohne Anstoß seinen Weg. Man geht in seinem einfältigen, kindlichen Gange im Anschauen des Heilands immer fort. Man darf sich nicht fürchten, daß er sein Angesicht vor uns verbergen werde. O nein! um in diese Anfechtung nicht zu gerathen, darf man sich nur an sein Wort halten: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm. Joh. 6, 56. Was ihn einmal angeblickt hat in seinen Wundenrigen, das bleibt wohl ewiglich gebückt zu seinen Füßen sitzen; dem verschwindet er nicht wieder aus den Augen. Man kann freilich wohl einmal in ein finsternes Thal kommen, aber deswegen fürchten wir doch kein Unglück. Denn er ist bei uns. Sein Stecken und Stab trösten uns. Ps. 23, 4. Er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. Matth. 28, 20. Das ist das Lieblingsgesicht eines Menschen, der an den Heiland mit dem Herzen glaubet. Mit dem Gesichte steht man auf. Mit dem Gesichte isset

und trinket man. Mit dem Gesichte verrichtet man alle seine Geschäfte; und eine jede Handlung, die man mit dem Gesichte nicht verrichten kann, muß man unterlassen. Mit dem Gesichte geht man schlafen und mit diesem Gesichte geht man endlich aus der Welt. Man kehrt sich an keine andern Erscheinungen mehr. Man mag sie nicht, es liegt Einem nichts daran.

(Für's Gemeinde-Blatt von P. S.)

„Dein Wort ist die Wahrheit.“

(Fortsetzung.)

St. Paulus schreibt an seinen Schüler Timotheum, 2 Epist. 3, 15 und 16: „Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißest, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit, durch den Glauben an Christo Jesu. Denn alle Schrift ist von Gott eingegeben.“ Und St. Johannes schreibt, Luc. 20, 30 und 31: „Auch viele andere Zeichen that Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes; und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen!“ Hieraus ist zu sehen, daß wir lutherischen Christen mit Grund der Wahrheit behaupten, daß die kanonischen Bücher heiliger Schrift die einzige Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebens seien. Denn was die Propheten, Evangelisten und Apostel in ihren Schriften lehren, ist die von Jesu geoffenbarte göttliche Wahrheit, welche die Propheten und Apostel auch sonst mündlich verkündigt haben. Hieraus folgt: Wer aus klaren, deutlichen Stellen der Schrift beweisen kann, daß sein Glaube aus der Schrift geschöpft ist und damit aufs genaueste übereinstimmt, daß der im Besitze jener Wahrheit sei, welche Jesus geoffenbaret und die Propheten und Apostel verkündigt haben. Ferner, daß alles, was man für seligmachende Wahrheit ausgiebt, sofern es nicht mit der heiligen Schrift übereinstimmt, mit Unrecht diesen Namen führt. Hieraus folgt weiter, daß eine jede kirchliche Gemeinschaft, welche jene von Jesu geoffenbarte von den Propheten und Aposteln verkündigte und in ihren Schriften niederlegte göttliche Wahrheit lauter und rein bekennet, ein Theil der von Jesu gestifteten, von den Aposteln ausgebreiteten und vom heiligen Geiste am Pfingstfest geweihten wahren christlich-apostoli-

ſchen Kirche ſei, und daß im Gegentheil eine jede kirchliche Gemeinschaft, welche bewußt, und ſei es auch nur ein Theilchen, geſchweige aber viel, von jener himmliſchen Wahrheit verwirft und dafür ihre Träumerei und Vernunftdünkel ſetzt, nicht jene wahre Chriſtlich-apoſtoliſche Kirche ſein kann, ſondern eine in ihrem Bekenntniſſe von der Lehre Jeſu abgewichene, verderbte Kirche oder Secte iſt. Secten nennt man ſolche Theile der Chriſtlichen Kirche, welche ſich von der Chriſtlich-apoſtoliſchen Kirche losgetrennt haben um irgend einer Lehre willen, die Jeſus nicht geoffenbart, die Propheten und Apoſtel nicht verkündigt und in ihren Schriften nicht überliefert haben, die ſie vielmehr ſelbſt erfunden haben und für Gottes Wort, für einen Theil der ſeligmachenden Wahrheit ausgehen, trotzdem ſie dem Zeugniſſe der Schrift widerſpricht.

Nachdem wir geſehen haben, welches die alleinſeligmachende Wahrheit iſt, wird es nicht ſchwer ſein, auf unſere zweite Frage die rechte Antwort zu finden, nämlich, warum wir heilig verpflichtet ſind, die göttliche Wahrheit, wie Jeſus ſie geoffenbart, die Propheten und Apoſtel ſie verkündigt und uns in ihren Schriften überliefert haben, nicht bloß mit gläubigem Herzen anzunehmen, ſondern auch darin getreulich zu ſtehen.

Der erſte Grund nach unſerm Texte iſt, weil dieſe göttliche Wahrheit uns nichts nützt, wenn wir ſie nicht annehmen und darin getreulich bis an unſer Ende beharren. Der Apoſtel konnte von den Chriſten in Corinth ſchreiben: „Welches (Evangelium) ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch ſtehet.“ Daſſelbe konnte er nicht von den andern Einwohnern Corinth ſagen, obgleich auch dieſe die Gelegenheit hatten, das Wort der Wahrheit kennen zu lernen, und ohne Zweifel haben auch viele von dieſen das Evangelium verkündigen hören. Allein von den dortigen Juden leſen wir, daß ſie bald anſingen zu widerſtreben und zu läſtern, alſo, daß der Apoſtel den Staub von ſeinen Kleidern ſchüttelte und zu ihnen ſprach: „Euer Blut ſei über euer Haupt! Ich gehe von nun an rein zu den Heiden.“ Dieſen hat die verkündigte Wahrheit ſicherlich nichts genützt, ſie blieben verſtockte Juden und ſind in ihren Sünden geſtorben. So nützt es auch uns nichts, daß wir die ſeligmachende Wahrheit haben und uns dieſelbe auch recht oft verkündigen laſſen, wenn wir ſie nicht mit gläubigem Herzen annehmen und uns durch dieſelbe erleuchten laſſen. Ja, nicht bloß annehmen müſſen wir ſie, ſondern wir müſſen darin auch feſt gegründet ſtehen gegen alle Anfechtungen von Innen und Außen, denn viele nehmen zwar den in ihre Herzen geſtreuten Saamen des Wortes Gottes mit Freuden an, glauben auch eine Zeitlang, aber zur Zeit der Anfechtung fallen ſie ab. In ſolchen kann das Wort Gottes auch keine Frucht bringen zum ewigen Leben. Paulus ruft darum den Corinthern gar nachdrücklich zu: „durch welches ihr auch ſelig werdet, . . . ſo ihr es behalten habt, es wäre denn, daß ihr es umſonſt geglaubt hättet.“ Wer alſo die durch den Glauben ergriffene göttliche Wahrheit nicht bis ans Ende behält, der hat ſie umſonſt geglaubt, der hat von ſeinem nur eine Zeit lang dauernden Glauben gar keinen Nutzen.

Ein zweiter Grund iſt dieſer, weil die göttliche Wahrheit uns ſelig macht, wenn wir ſie mit gläubigem Herzen annehmen und darin bis ans Ende beharren. Paulus ſchreibt von den Corinthiſchen Chri-

ſten: „Durch welches (Evangelium) ihr auch ſelig werdet. „Das Evangelium von Chriſto iſt eine Kraft Gottes zur Seligkeit allen, die daran glauben.“ Röm. 1, 16.

Der Herr Jeſus ſpricht Joh. 8, 31 und 32: So ihr bleiben werdet in meiner Rede, ſo ſeid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch „frei“, zu freien, ſeligen und fröhlichen Kindern Gottes machen. So herzlich als wir wünſchen, daß wir ewig ſelig werden mögen, ſo ernſtlich müſſen wir bedacht ſein, die göttliche Wahrheit anzunehmen und darin zu verbleiben, weil das Evangelium das Mittel iſt, dadurch Gott uns ſelig machen will.

Wenn der Apoſtel den Worten: „Durch welches ihr auch ſelig werdet,“ noch hinzufügt, „welcher Geſtalt ich es euch verkündigt habe,“ ſo zeigt er damit auch zugleich an, daß wir die göttliche Wahrheit unverfälſcht annehmen müſſen, ſoll ſie uns anders ſelig machen. Denn die himmliſche Lehre iſt ein auſs innigſte zuſammenhängendes Ganzes, wovon jedes, auch das geringſte Theilchen, zu unſerer Seligkeit dient und auch zu dem Endzweck offenbart iſt. Man kann die Wahrheit mit einem Kettenring vergleichen, wo ein Glied auſs genaueſt ins andere gefügt iſt. Löſt man davon ein Glied ab, ſo iſt der Ring dahin. So auch, wenn man ein Glied der himmliſchen Wahrheit muthwillig wegwirft, verliert man damit zugleich das Ganze. Wohl iſt es wahr, daß jemand ein Kind Gottes ſein kann, ohne daß er die rechte Klarheit in allen Lehren der heil. Schrift hat, und überhaupt ſehr ſchwach in der Erkenntniß der Wahrheit iſt. Allein das iſt ein ander Ding, wenn jemand einer Lehre des Wortes Gottes muthwillig widerſtrebt und ſich darüber nicht zur Klarheit will bringen laſſen, weil es ſeiner Vernunft oder ſeinen ſündlichen Neigungen zuwider läuft; der widerſtrebt dem heiligen Geiſt, welcher durch das Wort Gottes wirkt. Wer aber dem heiligen Geiſt muthwillig widerſtrebt, von dem weicht er. Wer aber den Geiſt Chriſti nicht hat, der iſt nicht ſein. Vater Luther ſpricht ſich hierüber folgendermaßen aus: Gewiß iſt, wer einen Artikel nicht recht gläubet oder nicht will, (nachdem er vermahnet und unterrichtet iſt), der gläubt gewißlich keinen mit rechtem Ernſt und Glauben. Und wer ſo kühn iſt, daß er darf Gott leugnen und lügen ſtrafen an Einem Wort, und thut ſolches muthwilliglich wider und über alles das, ſo er eins oder zweimal vermahnet und unterweiſet iſt, darf auch (thut auch gewißlich) Gott in allen ſeinen Worten leugnen und lügenſtrafen. Darum heißt: rund und rein, ganz und alles gegläubt oder nichts gegläubt. Der heilige Geiſt läßt ſich nicht trennen und theilen, daß er ein Stück ſollte wahrhaftig und das andere ſollte falſch lehren und gläuben laſſen.“

Hier können wir auch ſehen, aus welchem Grunde die lutheriſche Kirche, die doch ſo ſehr auf Reinheit der Lehre hält, dennoch glaubt, daß auch in den verderbten Kirchen, ja ſelbſt in der Pabiſſecte gläubige Kinder Gottes ſeien. Daß die lieben Chriſten in den verderbten Chriſtengemeinden nicht zur Erkenntniß der vollen Wahrheit kommen, iſt nicht ſo viel ihre Schuld als vielmehr die Schuld derer, die ſich unter ihnen für Chriſti Diener ausgehen, aber unter dieſem schönen Namen die göttliche Wahrheit verfäliſchen und ihr eigenes Fündlein für Gottes Wort ausgehen. Da ſoll nun aber niemand auf den Gedanken kommen, als ob es gar nicht ſo gefähr-

lich wäre, zu einer falſchgläubigen Kirche gehören, weil ja auch dort etliche ſelig würden. Im Gegentheil, es iſt ſogar ſehr gefährlich. Denn falſche Lehre iſt ein ſchädliches Seelengift. Falſche Lehre erzeugt falſchen Glauben. Falſcher Glaube aber kann niemals ſelig machen. Nur der wahre Glaube macht ſelig, welcher durch das Licht der von Jeſu geoffenbarten ſeligmachenden Wahrheit im Herzen angezündet wird. Daß nun etliche in den verderbten Kirchen vor dieſem Seelengifte bewahrt bleiben, und ſich allein an das Wort Gottes, welches zum Theil ja auch bei ihnen noch gepredigt wird, halten, das haben ſie nicht ihrer eigenen Klugheit und Vorſicht, ſondern der bewahrenden Gnade Gottes zu verdanken, der auch mitten unter ſeinen Feinden herrſcht, und auch ſelbſt unter dem Haufen, wo die falſchen Propheten ſitzen, etliche zum Glauben bringt, nicht durch die falſche Lehre der verderbten Kirchen, ſondern trotz ihrer eigenartigen Lehren, und ſie auch auf wunderbare Weiſe vor dem ſchädlichen Einfluſſe der falſchen Lehre im rechten Glauben zu erhalten weiß. Wer ſich aber muthwillig in die Gefahr begiebt, der wird darin umkommen; der hat keine Verheiſung Gottes, daß er ihn auch alſo bewahren wolle. So lehrt uns ja auch die Erfahrung, daß Chriſten, welche in der rechten Kirche groß geworden und in der lauterer Wahrheit treulich unterrichtet worden ſind, wenn dieſe ihrer Kirche den Rücken kehren und ſich zu einer Gemeinſchaft halten, welche Theile der göttlichen Wahrheit verleugnen, dann die allereifrigſten Ausbreiter und Vertheidiger der ſolcher Gemeinſchaft eigenartigen Irrlehren werden und es im Väter ſtern der dieſen Irrlehren entgegenſtehenden göttlichen Wahrheiten den alten Gliedern weit zuvor thun. Im Gegentheil findet man auch manchmal, daß Leute, welche in verderbten Kirchen aufgewachſen ſind, oder unwiſſentlich in ſie hineingerathen ſind, mit der wahren Kirche den wahren Chriſtlich-apoſtoliſchen Glauben bekennen und durchaus nichts wiſſen wollen von den ihrer Gemeinſchaft eigenartigen Lehren, d. h. von den Lehrſätzen, wodurch ſie ſich von der wahren Kirche unterſcheidet. Wer wollte hier nicht an den letztern Gottes bewahrende Gnade, an den erſtern aber ſeine ſtrafende Gerechtigkeit erkennen?

Ein dritter Grund, warum wir heilig verpflichtet ſind, die göttliche Wahrheit mit gläubigem Herzen anzunehmen und darin mit Ausſchluß alles Fremdartigen getreulich zu ſtehen, iſt dieſer, weil Gott es ernſtlich geboten hat, daß wir zu ſeinem Worte nichts dazu und auch nichts davon thun ſollen weder bei der Verkündigung noch beim Annehmen deſſelben. St. Paulus ſchreibt B. 11: „Es ſei nun ich oder jene, alſo predigen wir und alſo habt ihr geglaubt.“ Da bezeugt er auſs allerbeſtimmteſte, daß er und alle rechtschaffenen Diener Chriſti gerade ſo und nicht anders, gerade dieſe göttliche Wahrheit und keine andere menſchliche Weiſheit predigten; und ebenſo, daß die gläubigen Corinthier und alle rechtgläubigen Chriſten gerade ſo und nicht anders, gerade dieſe Lehre und keine andere glaubten. Hier könnten wir nun ſchon den Schluß machen: Miſſin iſt es ſo Gottes heiliger Wille, weil ſeine Apoſtel und rechten Chriſten alſo handeln. Allein wir haben hierfür auch ein ganz klares Wort Gottes. Am Schluſſe der Bibel leſen wir: „Ich bezeuge aber alſen, die da hören die Worte der Weiſſagung in dieſem Buch. So jemand dazu ſetzt; ſo wird Gott zuſetzen auf ihn die Plagen, die in dieſem Buch ge-

geschrieben stehen. Und so jemand davon thut von dem Worte des Buches dieser Weissagung; so wird Gott abthun sein Theil vom Buche des Lebens, und von der heiligen Stadt, und von dem, das in diesem Buche geschrieben steht."

(Schluß folgt.)

Ein Glückskind.

Erzählung von H. Fries.

1.

Das Licht aus dem Vaterhause.

Die Fensterscheiben im Dorfe glänzten hell in den Schneebend hinaus! Nachmittags hatte es angefangen zu schneien, der Wind war still geworden. Zuerst ganz spärlich, hier eine wirbelnde Flocke und da wieder eine. Allmählig war's immer dichter und dichter geworden, und als man Licht anzündete, lag schon eine Schicht über der gefrorenen Erde, so weich und weiß, so wollig und warm! Es war der erste Schnee! —

Die Hühner waren noch früher als sonst zu Nester gegangen, sie zogen die Füße so hoch, es war ihnen gar zu ungewohnt kalt.

Die Drescher von den Tenmen, als sie die Schicht umlegten, hatten einen Blick hinausgeworfen aus den großen Thüren, und Mancher hatte sich hinterm Ohr gekräft, ob's denn wohl wirklich schon Winter werden wolle; denn es war erst Ende November, noch volle 4 Wochen vor Weihnacht. —

Die alten Frauen und Großmütter wischten vor Dunkelwerden auch noch einmal die beihauten Scheiben mit dem Schürzenzipfel, und blinzelten in die graue Luft mit all' den fallenden Punkten und Flocken, dann setzten sie sich recht tief und behaglich in den Lehnstuhl am Ofen und deckten die Kindlein in den Wiegen wärmer zu. —

Draußen, ganz am letzten Ende des Dorfs, lag der „Baumhof“, eine volle Hufe mit Aekern und Wiesen. Da gab's keine Wiege und kein Kindlein zuzudecken. Und als der junge Bauer von draußen hereinkam, nachdem er sich den Schnee von den Füßen getrappelt, fand er seine junge Frau am dämmrigen Fenster sitzen, und ihre Augen blickten so trüb und traurig in den fallenden Schnee, und ihre runde Wange war bleich, und ein tiefer Seufzer hob ihr die Brust, als sie ihren Kopf langsam dem Eintretenden zuwandte. — Er wußte auch wohl, was seiner Frau fehlte. Sie waren nun etwa ein Jahr verheirathet und hatten's Alles in Fülle. Das Vieh in den Ställen war blank und gesund, — das Korn lohnte gut, Heu und Stroh voll auf, Speck und Schinken und Mettwürste, eine lange Reihe, unter der Decke, Milch und Butter im Keller! Das Haus schön und neu zurechtgebaut, große Scheiben in den Fenstern, in der besten Stube Sopha und sechs Stühle mit schwarzem Damast überzogen, auf der Komode ein vollständiges Kaffeeschiff, weiß und gold! Was hatte die junge Frau denn doch zu seufzen? —

Ach, wie hatte sie sich auf das liebe Kindlein gefreut, womit der Herr ihren Ehestand gesegnet, als sie's noch unterm Herzen trug! — Wie oft hatte sie neben ihrem Mann auf der Bank gesessen und vor sich hingelächelt, und wenn er dann gefragt, was sie habe, dann hatte sie geantwortet, sie denke dran, ob's wohl ein kräftiger, starker Junge, oder ein feines Mägdlein werde! und dann hatte der Mann

auch den Mund verziehen müssen, und die kurze Pfeife mit den Zähnen festgehalten.

Das Kind ward geboren, es war ein feines, zartes Mägdlein, mit dunkeln, seidnen Haaren. O, wie hat die junge Frau nicht müde werden können, das seidenweiche Köpfchen zu streicheln! Am ersten Tage war Alles gut, am zweiten auch noch; am dritten holten sie die alte Kathrin-Marie aus der Nachbarstathe, das Kind wollte nicht recht saugen.

Die Alte untersuchte Alles genau. Es war Alles in Ordnung, nur Eins nicht.

„De Kekelehm mutt sneden warrn*!“ sagte die Alte, und so trugen sie das Kind, wohl verpackt in Kissen zum Doctor, es war auch noch schön Wetter im September. Der Doctor that, was seines Amtes war, versprach auch in den nächsten Tagen nachzusehen. —

Aber schon am folgenden Tage war's verkehrt mit dem Kinde. Das kleine Gesicht verzog sich merkwürdig, die Daumen waren eingekniffen, der Mund fest zugeklemmt. Die alte Kathrin-Marie mußte wieder geholt werden, und erklärte: „Dat Kind hett de Krämpf! de Preester mutt halt war'n, dat et dat Christendom kriggt**!“

Da lag die arme, junge Frau im Bett und ihre Thränen flossen unaufhörlich herab; sie hatte das Kind vor sich auf der Bettdecke liegen und verwandte keinen Blick von dem kleinen, schmerzverzogenen Gesicht. Wenn dann die Anfälle vorüber waren, und es Nahrung zu sich nahm und ruhig athmend einschlief, — dann blickte die junge Frau so flehentlich zu der Alten auf, ob's denn jetzt nicht besser werden solle! —

Die Alte wischte sich dann eine Thräne ab, legte das Kind leise und behutsam in die Wiege, setzte sich dann ans Bett, und während sie sanft mit dem Fuß die Wiege anließ, sagte sie:

„Mien beste Deren, wat un' Herrgott an'n Leben beholen will, dat verdarvt gewiß ni, un wat hei to sik neh'm'n will, dat verdarvt ok ni, wi fällt Em man raaden laten***!“

Inzwischen war Jochen, der junge Bauer, selber ins Kirchdorf gefahren und hatte den Pastor geholt. Es war noch früh am Morgen, aber sie kamen doch rasch wieder, und als der Pastor in die Stube trat, da weinte die junge Frau sehr, denn das Kind lag in heftigen Krämpfen! —

Als nun aber das liebe Gotteswort anhob:

„Leben wir, so leben wir dem Herrn! Sterben wir, so sterben wir dem Herrn! Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn!“

als das Gebet aufstieg über ihrem armen, kranken Kindlein, und das heilige Taufwasser über das dunkle, seidne Haar herabfloß in klaren Tropfen, — da ward's ihr doch eigen zu Sinn! — sie mußte wohl noch immer weinen, aber es war ihr doch sanft und lind dabei zu Muthe! —

Nun trat die alte Kathrin-Marie mit dem getauften Kinde wieder ans Bett, und sagte nach alter Weise dreimal die Worte:

En Heiden heff ik di wegnahmen,

En Christen bring ik di wedder!

*) Das Zungenband muß gelöst werden!

**) „Das Kind hat die Krämpfe! der Pastor muß geholt werden, damit es das Christenthum bekomme!“

***) Mein bestes Kind, was unjer Herrgott am Leben behalten will, das verdirbt gewiß nicht, und was Er zu sich nehmen will, das verdirbt auch nicht, wir sollen Ihn nur rathen lassen! —

Da fassete die junge Mutter ihre Hände und dachte bei sich, nun wollte sie unsern Herrgott rathen lassen —

Der hatte es denn nun so bestimmt, daß das liebe Kindlein sanft und still, eingehüllt in die himmlische Taufnade hinübergetragen ward von den Engeln, in das ewige Vaterhaus, das ja noch viel schöner und reicher als das irdische.

Darum saß die junge Frau so trüb und bleich am Fenster, als der erste Schnee fiel, und Jochen in die Stube trat. — Er nahm die Pfeife aus dem Munde, als er sie sah, und wußte, woran sie dachte! —

Um dieselbe Zeit bewegte sich auf der Landstraße, welche dem Dorfe zuführte, ein seltsames Gefährt: ein kastenartiger Karren, mit einem Pferde bespannt. Der Fuhrmann ging neben her, Zügel und Peitsche in der Hand haltend; es mochte auch wohl nöthig thun, dem Mägdlein die Last zu erleichtern, denn es war sehr mager, man konnte die Rippen zählen, und schien sehr ermüdet, daß es kaum weiter konnte. Die Peitsche ward darum auch garnicht mehr gebraucht, das arme Thier that wirklich was es konnte, und der Mann, der nebenher ging, wußte das auch, er sprach ihm daher nur ermutigend zu und gab viele gute Worte in einem so herzlichen Tone, als rede er mit seinem liebsten Freunde.

In das Innere des Wagens konnte man keinen Blick thun, es war schon zu dämmrig, auch hing eine Leder-Gardine zwischen dem Kutschersitz und dem übrigen Theil des Raumes. Aber allerlei Töne hörte man wohl hervordringen, bald war's wie Kinderstimmen anzuhören, bald wie unterdrücktes Weinen und Nschzen. —

Es war eine jener wandernden Familien, die zigeunerhaft auf der Landstraße ihre Heimath haben und sich an festen Wohnsitzen nicht gemüthlich fühlen, sie leben und sterben auf der Wanderschaft und finden irgendwo ein unbekanntes Grab; sie bringen die Nächte zu auf Scheundielen und Heuböden, und nähren sich von kalter Küche, dabei sind sie gesund wie die Fische im Wasser und wissen nichts von Krankheit, ihre Kinder werden geboren hinter den Bäumen oder auch im Wagen, im Wanderzelt. Die braunen Jungen klettern wie die Katzen, und die schlanken Mägdlein, mit den dunkeln Zöpfen, schauen die Alltagsmenschen so seltsam an, wie mit Aehaugen, so scheu und zur Flucht bereit! —

Dieser Mann neben dem müden und magern Pferde war in den Dörfern der Gegend wohlbekannt, sie nannten ihn den rothen Hinz, denn er hatte einen filzigen Wald von rothen, dichten, krausen Haaren auf dem Kopfe. Er kam alle Jahre zwei Mal um die Messer und Scheeren zu schleifen, Kessel und Pfannen zu flicken, legte auch Drahtgeflecht um irdenes Geschirr, nietete zerbrochenes Porzellan, verkaufte seltsame Kunstwerke in Gläsern: Teufelchen, die auf- und abtanzten, wenn man auf die Blase drückte, womit das Fläschchen zugebunden war; Puppen und Figuren, wovon man nicht begriff, wie sie durch die enge Oeffnung hineingebracht waren. — Das war sein offenkundiges Gewerbe. Außerdem hatte er aber auch sein geheimes, das ihm guten Verdienst abwarf. Er konnte krankes Vieh heilen, die Aose besprechen, allerlei Tränke bereiten, und wußte immer heimlichen Rath für Mädchen und Burche, wenn's in Liebesangelegenheiten irgendwie nicht richtig war, und hatte schon viele Herzen zu-

sammen gebracht. Kein Wunder, daß der rothe Hinz eine sehr bekannte und beliebte Persönlichkeit war bei den Leuten. Ob er Christ oder Jude oder Heide, das wußte keiner, er hätte es auch schwerlich selber gewußt, wenn man ihn gefragt hätte. Seines Alters mochte er so zwischen Bierzig und Fünfzig sein. —

Die Frau, welche er mit sich herumsührte, paßte eigentlich nicht wohl zu ihm. Man merkte ihr an, daß sie von Haus aus nicht dazu bestimmt gewesen, ein solches Leben zu führen. Wenn man die Beiden zusammen sah, dann war's beinahe wie Wolf und Lamm, oder wie Habicht und Taube. Sie war so blond und bleich, so schüchtern und schweigsam, so vergrämt und verkümmert, und man sah sie nie anders, als mit einem Würmlein an der Brust, nun schon so manches liebe Jahr! wo alle die Kinder in der Welt aber blieben, wenn sie größer wurden, darüber hatte schon manche Bauerfrau nachgegrübelt, denn mehr als Dreie, höchstens Biere, führten sie nie mit sich, der Karren konnte auch unmöglich mehr beherbergen! —

Die Schmerzknochen aus dem Innern des Wagens kamen von der blassen, blonden Frau des rothen Hinz, denn sie hatte wieder einmal am Tage zuvor ein Kindlein zur Welt gebracht, wie immer ein frisches, lebenskräftiges Ding, das mit lautem Schrei eben jetzt nach der Mutterbrust verlangt, ein Mägdelein mit den dunkeln Augen des Vaters und den blonden Haaren der Mutter

(Fortsetzung folgt.)

Eroberungszug der Methodisten durch die Welt.

Der Enthusiasmus oder die Schwarmgeistererei ist eine alte Krankheit, die heute aber manchen, wenn sie nur nicht gar so wild und nackt wie in Amerika auftritt, als rechtes Leben und pure Gesundheit erscheint. In zahmerer Form macht sie eben bei uns groß Aufsehen und hat ganz ungeheuren Zulauf, wie sonst nur die Comödianten. Das ist ein Zeichen, wie sehr es mit uns bergab gegangen ist. Die ev. Allianz freilich und zahlreiche Sendlinge aus der neuen Welt haben tüchtig vorgearbeitet. So muß man sich denn auch einmal gewaltfam aufschwingen zu den Bergen der geistigen Aufregung und nach „Erfrischung des Geistes“ schnappen, wenn der Geist so an Schwindsucht leidet, wie es jetzt der Fall ist.

Durch eine neue und besondere Art (Methode) aufregender Reden, glühender Gebete, süßer lustiger Gesänge sollen die Herzen zum Glauben erweckt, und jetzt gar die Gläubigen abermal durch eine zweite Erweckung zur Heiligung gebracht werden. Lauter künstliches, einseitiges Treibhauswerk. Prediger dieser neuen Methode von Heiligungserweckung ist der amerikanische Glasfabrikant R. P. Smith mit seiner Frau Hanna, die eben von England kommend nun*) durch Deutschland ziehen oder eigentlich fliegen, denn andere Länder wie Frankreich, das weite Rußland u. s. w. harren ihrer mit Ungeduld. Ueberall in den Großstädten strömen tausende zu ihren Versammlungen, besonders Prediger mit ihren Frauen herbei. Berlin als Hauptstadt ist mit gutem Beispiel vorangegangen. Ihre Bücher,

Schriften, Tractate, Lieder werden von Basel aus in Massen verbreitet und begierig verschlungen. Und welche lose Lehre und leichte Waare ist das? — ganz den federleichten Herzen gemäß. Luthers Katechismus, der Tractat von der Freiheit eines Christenmenschen, ja ein Lied P. Gerhards wiegt an Gehalt die ganze Schreiberei und Reimerei weit auf.

Smith war ursprünglich Quäker und hat sich später zu den Methodisten bekehrt. Von seiner früheren Zeit hastet ihm noch etwas quäkerische Nüchternheit an, die sich mit methodischem Feuer wohl bemengt hat, so daß er bei seiner sehr bedeutenden Redegabe für die Menge nicht bloß genießbar, sondern anziehend ist. Allein selbst die Neue ev. R. Ztg. das Blatt der ev. Allianz, hat sich so viel ruhiges Urtheil bewahrt, daß sie bei allem Lobe Smiths doch etliche Fragezeichen und Warnungen hinzufügen muß, wenn sie z. B. sagt: „Ist in der Kirche Luthers für solche Anschauungen Raum, welche deutlich die Theologie Barklays (des Quäkers) verrathen? ... Smith gleicht einem Kaufmann, der nur einen einzigen Artikel feil bietet, die Heiligung der Menschen. Aber in der einseitigen Hervorhebung des persönlichen Heilungslebens liegt die Gefahr, daß unvermerkt die Rechtfertigung aus dem Mittelpunkt verdrängt, Kirche und Amt übersehen und das Sakrament in seiner göttlichen Einsetzung vernachlässigt werde.“

Aber dafür ist längst schon vorgesorgt, das war weit und breit gut übersehen, vernachlässigt und wohl verdrängt. Daher die Täuschung so leicht und so allgemein: Smiths Predigt ist schön und herrlich.

Gleich in seinem ersten Auftreten in Berlin begann er mit der zuversichtlichen Erwartung großer Dinge. Es müsse hier, wie überall, wo er erschienen sei, zu einer neuen Geistes- und Feuertaufe kommen, wie am ersten Pfingsttag in Jerusalem. Den Hauptinhalt seiner Reden bilden Erzählungen und Geschichten, zumal selbst erlebte, seine eigene Erweckung, seine geistlichen Erfahrungen, die staunenswerthen Erfolge seines Wirkens in Amerika und England, so daß der Ton immer durch alles hindurch klingt: Siehe, siehe, so bin ich, das kann ich! — Die Wertheiligkeit der Römischen kann, wenn auch größer, doch nicht größer sein. Vor allem durch Beten soll man zur innigsten Gemeinschaft mit Christo gelangen und zur vollen, gänzlichen Ueberwindung der Welt — wie die Quäker von Sündlosigkeit ihrer Gläubigen träumen. Mitten im Gebet werden stille Pausen gemacht, was die Spannung der schwachen Nerven mehrt. Dann folgt mächtiges Dringen auf Bekehrung. Nach Verlesung von Psal. 4: Freuet euch in dem Herrn allewege und abermal sage ich euch, freuet euch — rief Hr. Smith in Berlin aus: „Was Ihr eben gehört, ist Wahrheit. Freuen sollt Ihr euch — also freuet euch nun, aber gleich jetzt, augenblicklich!“ — wie auf Commando: Willst gleich heran und freuen dich! Pred. Müllensiefen, der mit auf der Kanzel stand, half nach und ließ zweimal hier den Vers singen: Mein Herze geht in Sprüngen. Wenn Smith seine Rede und Gebet geendigt, verlangt er, daß die Hörer vortreten und nun auch öffentlich vor allen Zeugniß geben von ihres Herzens Freude und innern Erfahrungen. Und richtig, die guten Berliner, Weib und Mann, lassen sich nicht lange bitten, sondern fangen frisch an auszukarren das eigene Herz mit salzlosem Gewäsch, also

daß es etlichen übel wurde. Aber gerade dies gilt für den Höhepunkt der Erbauung, ganz wie die praisemeetings der Quäker. Die Berliner Bewunderer Smiths meinen zu ihrer eigenen Ehre, der Prophet aus der neuen Welt habe für sich doch auch manchen Segen geerntet, indem er auf der Wanderung „durch die alten Reformationskirchen“ Gelegenheit hatte, seine eigenen Besonderheiten zu prüfen und zu verbessern. — Fällt ihm gewiß nicht ein. Hätte er lernen wollen, so hätten die Berliner Reformationskirchen ihm doch sagen sollen: wir halten dafür, daß keiner auf eigene Vollmacht vertraue, sondern zu seinem öffentlichen Predigen gehört ein ordentlicher Beruf. Von wem hast Du den empfangen?

Nun, was ihm noch nicht gelungen, sollen seine beiden Freunde ausrichten, die nur noch in London alle Hände voll zu thun haben, aber bald ausrücken werden, nämlich die Evangelisten Moody und Sankey, jener predigend, dieser singend. In rothen Riesenbuchstaben prangt ihr Name auf schwarzem Papier an allen Mauern und Säulen, an Droschken und Omnibus, und laden ein zu ihren Vorstellungen im größten Theater London's. Ehre von groß und klein singen an den Straßenecken die Hymnen Sankey's, des ehemaligen Theaterführers in Chicago. Nicht einzeln sondern in Schaaren gehen die neu Erweckten von Haus zu Haus, jedermann zu dem großen Spektakel zu holen. Alle Zeitungen helfen posauern. Das muß Lärm machen. Und in der That, Moody predigt so schön und originell, daß es immer was zu lachen gibt. Er nimmt einen Bibelspruch, legt ihn sehr willkürlich aus und wendet ihn an, alles aber gewürzt mit scharfem Pfeffer von Geschichten und Anekdoten, meist aus seinen eigenen Erlebnissen. Das ist das Geheimniß, das viel Tausende anzieht. Begeben sie sich weiter hinaus in die alte Welt, so sollen gleich andere Kräfte aus der neuen Welt, an ihre Stelle treten. Die sind bereits durch telegraphischen Draht aus Californien und Australien verschrieben. London darf nicht sobald aus der Aufregung heraus kommen. Die ganze Stadt ist in 8000 Bezirke getheilt, jeder mit seinen Arbeitern. Die Erweckten sind alle auf dem Posten, um — wie sie sagen — jedem Hause und jedem Menschen die Bekehrung anzutragen.

In San Francisco treiben die Methodisten großartige Kinderbekehrungen. Von 5 bis 6 Jahren an sammelt man sie in der Kirche oder unter freiem Himmel, und läßt sie ein Dußlied singen. Dann tritt ein Prediger unter sie und hält ihnen eine scharfe Rede von ihren großen schweren Sünden, vom nahen schrecklichen Gericht und ihrem vielleicht frühen Tode. Das wirkt erschütternd und schafft Buße. Dann werden die Weinenden und Schluchzenden ermahnt, auf die Tribüne zu steigen, laut vor allen zu beten und ein Bekenntniß von ihren Seelenerfahrungen abzulegen. Zuletzt muß jedes Kind eine Karte unterzeichnen, darin es sich fest dem Herrn Jesu zu übergeben verspricht.

Alles aber wird überboten von dem bekannten Goldschneider und Projectenmacher Barnum in New York, der bald mit Sängern und Musikern, bald mit Puppenspielern und Kunstreitern oder auch mit Schauwilder Thiere die Welt beglückt und brandschatzt. Von dem berichtet Past. Rupert, daß er zur Abwechslung für seine Sonntagss-

*) Diese Aussprache ist schon seit etlicher Zeit in den Händen der Redaction

Vorstellungen sich auch allerlei berühmte Redner verschreibt, um die Frommen in seinen ungeheuren Circus zu bringen und das religiöse Bedürfnis der Seelen zu befriedigen. Eben hat er sich Smith's Busenfreund, Henry Barley, aus London kommen lassen, das geehrte Publikum mit Sensationspredigten zu beglücken. Und wahrhaftig H. Barley, seines Zeichens ein Schlächter, versteht's aus dem Fundament den Circus zu füllen, mehr als die Japanesen mit ihren Riesenspringen und die aufgesuchtesten Tiger und Elephanten. Vorzüglich wird der Eindruck gerühmt, den eine Geschichte machte, die er aber auch gar zu spannend vorzutragen weiß.

Ein Bauer auf dem Lande besitzt einen kleinen Hund, der ein geschickter Rattenfänger ist. Einmal kommt er nach London und besucht mit seinem Hunde eine große Thierbude. Dort streicht er prahlend die Kunst seines Pinschers heraus. Die Leute zweifeln ungläubig, und bald ist eine Wette fertig: der Hund soll in 10 Minuten 50 Ratten würgen. Das Gefecht beginnt, aber das Thierchen schafft sein Werk nicht. Wüthend über die verlorene Wette packt es der Bauer und wirft's gewaltsam gegen den Löwenkäfig. Aber siehe der Wurf ist so geschickt, daß der Hund zwischen den Eisenstäben hindurch in den Käfig fliegt. In seiner Angst kriecht er unter die Taten des großen Rönigslöwen, der stolz und unbeweglich daliegt. Den Bauer reut bald sein Wuthausbruch und er verlangt seinen Hund zurück von dem Besitzer der Menagerie. Der aber sagt ganz gelassen: *H o l i h n D i r, L i e b e r F r e u n d, d a n n h a s t D u i h n.* Nun, Geliebte in dem Herrn, ist der tölpische Bauer nicht des Teufels Bild, dem wir einst gehörten? Flüchtet sich aber einer unter die Taten des Löwen von Juda (Offb. 5, 5), so kann man getrost sagen: *Nun hol ihn Dir, Satan, wenn du kannst.*

Pred. Müller in Berlin, der ein begeistertes Buch (10 Tage in Oxford) geschrieben hat über die methodist. Künste, die er in England selbst gesehen und gehört, bekennt darin, er wisse diesen und andern treffenden Geschichten nur Gleichnisse Jesu selbst an die Seite zu stellen. Schwach ist die Menschheit geworden, das ist wahr, und ihre Nerven werden immer schwächer und verlangen nach Aufregung, Excitement. So wird die Welt reif für den Methodismus, denn der weiß doch noch ordentlich Sensation d. h. Lärm zu machen. Die guten Deutschen aber werden noch mal sehen, was sie gethan, wenn sie solche Leute in die Kirchen und auf die Kanzel führen, und dort als ihre Hintermänner (auch Büchsel, Rnal, Wangemann) wenn jene ausgerebet haben, die begleitenden Verse zum Singen vorsagen. Man höre doch Luther, der in den schmalhald. Artikeln sagt: Der Enthusiasmus steckt in Adam und seinen Kindern vom Anfang bis zum Ende der Welt, von dem alten Drachen in sie gestiftet und gegiftet, und ist aller Kezerei Ursprung, Kraft und Macht. Darum sollen und müssen wir darauf beharren, daß Gott nicht will mit uns Menschen handeln denn durch sein äußerlich Wort und Sacrament. (Immanuel.)

Einweihung des neuen Anstalts-Gebäudes in Watertown.

„Gute Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden.“ Diese tröstliche Zusage unseres lieben Heilandes kennzeichnet so recht der Kirche und des einzelnen Christen Wesen und Leben in dieser Welt. Traurigkeit allerwege, aber zuletzt doch Freude. Das hat auch wieder unsre liebe Wisconsin-Synode erfahren dürfen. In große Traurigkeit wurden wir versetzt, als zum Schluß des letzten Jahres die Nachricht uns erreichte: Das Anstaltsgebäude liegt in Asche! Und siehe, schon hat der gnädige und gute Gott diese unsre Traurigkeit in Freude verwandelt. Er schenkte unserer Synode den Muth, im Vertrauen auf Seine Hilfe einen größeren und zweckmäßigeren Bau an die Stelle des abgebrannten zu errichten und unter Seinem allmächtigen Schutze gebiet denn auch das Werk, so daß es am 1. September feierlich eingeweiht werden konnte. Da nun diese Feier mit dem Anfang des neuen Schuljahres zusammenfiel, so war denn auch am Tage zuvor in der Anstalt und um dieselbe ein reges Leben. Jeder ankommende Zug brachte von nah und fern die bisherigen Schüler, die nach zweimonatlichen Ferien neu gestärkt und wohl auch mit neuer Lernlust zu ihrer alma mater zurückkehrten. Aber auch eine beträchtliche Anzahl neuer Schüler, meistens begleitet von ihren Eltern, stellte sich ein, sodaß bald das alte wie das neue Gebäude voll besetzt waren. Dazu kamen nun noch eine große Anzahl von Pastoren unserer Synode, wohl fünfundzwanzig an der Zahl, die den Einweihungsfeierlichkeiten beiwohnen wollten. Da nahm sich denn der ganze Anstalts Hof wie ein Bienenschwarm aus und mancher wunderte sich wohl, wie in diesem Wirrwarr von Jungen, Koffern, Betten und den immer ab- und zufahrenden Möbelhändlern und dergl. je Ordnung und System gebracht werden sollte. Aber nach und nach schien alles in das ruhige und gewohnte Geleise gekommen zu sein, obwohl der Präsident, wie der Inspector der Anstalt ihre Hände vollauf zu thun hatten und oft an fünf verschiedenen Plätzen auf einmal begehrt wurden.

Mit dem neuen Gebäude ist auch die Inspectoren-Wohnung verbunden, und hatte darum der Herr Inspector es für geeignet erachtet, dieselbe durch eine besondere Feierlichkeit einzuweihen und bei der Gelegenheit seine neuvermählte Gattin den Gliedern des Verwaltungsrathes und den übrigen anwesenden Brüdern vorzustellen. Dazu war denn der Abend des letzten August ausersehen worden, an welchem sich dann auch die Räume der Wohnung mit vergnügten Gästen anfüllten, die mit Speise und Trank reichlich bewirthet wurden und bis zu später Stunde in gefelligem brüderlichem Gespräch bei einander blieben.

Am nächsten Morgen rief denn die Anstalts-glocke die Freunde unserer Schule zur feierlichen Einweihung zusammen. Die geräumige neue Capelle, die wohl mehr Zuhörer faßte, als manche unserer Landkirchen, welche aber für gewöhnlich durch eine verschiebbare Wand in 2 Classenzimmer abgetheilt werden kann, füllte sich mit Gästen, die theils aus unserer dortigen Gemeinde, theils von ferne gekommen waren. Zur Eröffnung des Gottesdienstes sang der Männerchor unserer dortigen Gemeinde unter der Leitung des Herrn Lehrer Vobß (der beiläufig gesagt nun auch ein Insasse unserer

Anstalt ist und dessen wirthschaftliche Haushehre als unsre neue Hausmutter mit der leiblichen Versorgung unserer Schüler betraut ist,) eine entsprechende Hymne, worauf die Versammlung das Lied: „O heiliger Geist, Lehr bei uns ein“ anstimmte. Nach einem kurzen liturgischen Gottesdienste, geleitet von dem Herrn Synodalpräses, hielt Herr Pastor Hönede die Weihpredigt, die wir uns von ihm zum Abdruck im „Gemeinde-Blatt“ erbeten haben, damit doch auch diejenigen unserer Leser, die der Feierlichkeit nicht beiwohnen konnten, diesen Genuß mit uns theilen mögen. Nach beendigter Predigt weihte unser werther Herr Präses das Gebäude mit dem, wodurch alle Dinge geheiligt und geweiht werden, nämlich Wort Gottes und Gebet feierlich zu seinem Zwecke ein und nachdem der Männerchor noch ein Lied vorgetragen und die Versammlung noch einige Verse gesungen hatte, schloß die Feierlichkeit mit dem Segen des Herrn.

Wir möchten nun gern unsern Lesern noch eine genauere Beschreibung dieses unseres neuen Anstaltsgebäudes geben, das sich ganz würdig dem alten zur Seite stellt, aber dazu fehlt uns das nöthige Geschick. Hoffentlich liefert uns eine dazu geeignetere Feder ein andermal ein solches Bild. Soviel aber können wir sagen, daß das Haus nicht nur äußerst zweckmäßig eingerichtet und der Raum auf das Vortheilhafteste verwendet ist, sondern daß auch Material und Arbeit von allen Sachverständigen gepriesen und gelobt, und können wir darum sowohl den Architekten, der den Plan entworfen (H. Koch in Milwaukee,) als auch die Bau-Unternehmer (H. Büstrin und Kiehfeser von Milwaukee) allen unsern Gemeinden beim Bau neuer Kirchen auf's Beste empfehlen.

Was aber das Angenehmste bei der Sache ist, das uns zu Lob und Preis unsres treuen Gottes und Heilandes stimmen muß, ist, daß der Herr unsre Anstalt schon wieder mit Jünglingen, die eine christliche Ausbildung begehren, gefüllt hat. In der Gymnasial-Abtheilung befinden sich zur Zeit 84 Schüler, von denen 18 aus der Missouri-Synode und 3 aus der Minnesota-Synode kommen, die zum größten Theil das Studium der Theologie im Auge haben. In der Real-Abtheilung befinden sich etwa 65 Schüler. Auch hat uns der Herr in der Person des Herrn Prof. Gräbner, bisher an der Hochschule in St. Louis, wieder eine tüchtige Lehrkraft finden lassen.

So sind denn die Aussichten unserer Anstalt wieder vielversprechend und können wir in der That sagen, der treue Gott hat unsre Traurigkeit in Freude verkehrt! Ihm sei Dank und Preis in Ewigkeit. Ach, daß wir nun doch auch unsre Freude und Dankbarkeit recht durch die That bewiesen! Der Bau kostet uns, ohne die nothwendige innere Einrichtung, \$13,000. Zur Deckung dieser bedeutenden Summe ist noch nicht der sechste Theil eingegangen, das übrige Geld haben wir borgen müssen und zum Theil auf nur kurze Zeit und zu hohen Zinsen. Es sollten doch darum unsere lieben Gemeinden mit einander wetteifern in der Unterstützung dieses guten Werkes, auf welchem das Wohlgefallen Gottes so sichtlich ruhet. Nicht nur Gaben und Geschenke, an denen sich auch die ärmsten unserer Christenleute, ja selbst die Wittwen mit ihren Scherflein betheiligen können, sondern auch zinsfreie Anlehen von solchen unserer Gemeindeglieder, die der Herr mit irdischen Gütern reichlicher geseg-

net hat, sind uns willkommen. Wir können zwar Niemandem einen Ablass seiner Sünden für seine Gabe gewähren, ihm auch nicht das Himmelreich dafür versprechen, aber darauf können wir hinweisen, daß der Herr sagt: „Wünschet Jerusalem Glück! Es müsse wohl gehen denen, die dich lieben.“ „Machet euch Freunde mit dem ungeredeten Mammon.“ „Ihre Werke folgen ihnen nach.“ Z.

Mede,

gehalten bei

Einweihung des neuen Schulgebäudes der North-Western-University zu Watertown, Wis.

Text: Psalm 122, 6. Wünschet Jerusalem Glück. Es müsse wohl gehen denen, die dich lieben.

Verehrte, in Christo geliebte Versammelte! Die Einweihung dieses neuen Schulgebäudes macht den heutigen Tag auch in weiteren Kreisen zu einem Tag wohlwollender Theilnahme; für alle die aber, welche diesem Werke näher stehen, für Synode, Verwaltungsrath und Lehrerschaft, zu einem Tag der Freude—der Freude in Gott, wie wir als Christen eine andere Freude nicht kennen.

Hätten wir ein Werk errichtet, welches noch so gepriesenen, aber rein menschlichen Zwecken diene, wie könnten wir uns dessen wahrhaft freuen? Und wäre uns andererseits viel glänzenderes gelungen, und wir glaubten heute darin ebensowohl die Frucht unserer Thakraft sehen zu können, als wir in uns und unserer Macht, oder in der Gründung des Werkes selbst dessen gesicherten Bestand meinen hoffen zu dürfen, und dies eben würde beides uns freudig bewegen —, auch das wäre keine Freude in Gott.

Das ist Freude in Gott über irgend einem Werke, bei dessen Aufrichtung Menschenhand und Menschenkraft ein Werkzeug in den Händen des höchsten Baumeisters war, und so bei unserm Werk, wenn wir uns desselben freuen dürfen als eines solchen, welches, wie es in Gottes Dienst gestellt ist, so auch Gottes Segen und damit sein ferneres Wachsen und Gedeihen zu hoffen hat. Und ich bin es fröhlich gewiß, daß beides bei unserem Werke zutrifft; Wie bei der ersten Gründung und jetzigen Erweiterung nichts anderes leitend war als der Gehorsam gegen die Aufforderung des Psalmisten: Wünschet Jerusalem Glück—so dürfen wir wohl auch für dieses Werk freudig auf die Erfüllung der Textverheißung hoffen: Es müsse wohl gehen denen, die dich lieben.

Wünschet Jerusalem Glück. So lautet die Aufforderung des Psalmisten im Text.

Eine Aufforderung ist dies, so erklärlich bei allen denen, welche Jerusalem kennen und lieben. Wohl sieht der Psalmist bei diesen Worten auch auf die irdische, sichtbare Stadt; aber nicht allein. Seine Blicke gehen tiefer auf das geistliche Jerusalem, die Stadt Gottes, d. i. auf Gottes Kirche, in welcher Gottes Herrlichkeit und Gnade wohnt, in welcher die Brunnen des Lebens aus Wort und Sakrament fließen; welche da ist die Pforte des Himmels, ja der auf Erden herabgekommene Himmel Gottes selbst. Wer diese Stadt Gottes und ihre Herrlichkeit im Glauben erkannt hat, was wird er brennender wünschen, als daß sie gedeihe, wachse und blühe? Was wird er anders meinen, als daß solche Wünsche

wiederhallen müssen in aller Herzen? Und also, was ist erklärlicher bei dem Psalmisten als diese Aufforderung: Wünschet Jerusalem Glück!

Eine Aufforderung ist es aber auch, so entsprechend den Gedanken und Willen des allerhöchsten Gottes. Ist nicht die Gründung und Aufrichtung dieser Stadt das Werk der ewigen und allertiefsten Weisheit Gottes? Die Offenbarung seine allerhöchste Liebe? Ein Werk, eine geistliche Schöpfung, gegen welche die leuchtendsten Wunder der irdischen Schöpfung erblassen? Zielen nicht alle Wege und Veranstaltungen Gottes durch Jahrhunderte hin auf die Offenbarung dieser Gottesstadt in dem reellen Reichthum ihrer Gnaden durch die Erscheinung Christi, unseres hochgeliebten Herrn? So drehen auch heut bis zum jüngsten Tage alle Gedanken, Wege und alle Vorsehung Gottes sich um diese Gottesstadt. Sie ist der Mittelpunkt aller Dinge, ihr Wohl das Ziel aller Wege in der Geschichte der Menschheit. Denn sie soll bleiben und wenigstens geistlich blühen und siegen. Darum was ist entsprechender den Gedanken und dem Willen Gottes als diese Aufforderung: Wünschet Jerusalem Glück!?

Darum aber auch ist es eine Aufforderung, so bezeichnend das Lebensziel, wie des einzelnen Christen, so der Gemeinschaft der Christen. Wer in dieser Gottesstadt lebt, will auch für sie leben und soll's und thut's nach dem neuen Menschen. In ihr allein findet der Mensch Befriedigung des höchsten Begehrens, des Verlangens nach wahrer Seligkeit des Herzens; darum, wer es gefunden, nach dem Geiste nicht anders kann und will, als dieser Stadt Gottes, dem Reiche Gottes wiederum sich selbst in allem seinen Vermögen dienstbar zu machen, wie es Gottes Wort ja auch selbst will. Wir leben hinfert dem, der für uns gestorben und auferstanden ist. Das gilt wie von dem einzelnen Christen, so von der christlichen Gemeinschaft. Wünschet Jerusalem Glück!—mit anderen Worten: der Kirche Wohl und Förderung ist ihres Lebens Ziel und Aufgabe.

Und sonderlich darum auch sind Christen ein fremdes Geschlecht in dieser Welt und die Aufforderung: Wünschet Jerusalem Glück! eine Aufforderung, so befremdend für die Welt, so widersprechend von der großen Menge der Menschheit. Nicht bloß daß diese Aufforderung taube Ohren und träge Herzen trifft, sondern sie stößt auf entschiedenen Widerspruch und offenbare Feindschaft. Nicht: Glück auf! Glück auf! Jerusalem!—wie es nach dem Psalmisten und nach dem Propheten sein sollte, sondern: Nein ab! Nein ab! bis auf ihren Boden?—das ist die Parole der großen Menge wider die Stadt Gottes. Davon hatten wieder die Rednerbühnen, auf welchen die sogenannten freien Geister sich vernahmen lassen. Davon ist erfüllt die große Mehrzahl der Tagesblätter, welche sich rühmen Herolde des Fortschritts zu sein und den Zeitpunkt des Tausendjährigen Reiches menschlicher Glückseligkeit von dem Tage der endlichen, völligen Umstürzung der Kirche datiren. Das ist auch die Parole, welche man in so vielen Erziehungsanstalten heutiger Zeit dem jungen Geschlecht ins Herz zu pflanzen sucht, darnach man die Erziehung derselben leitet. Und je gewisser es allerdings ist, daß so eine Aussaat gesät wird, aus welcher leider eine nur zu reiche Ernte eines vollends atheistischen Geschlechtes aufwächst, je mehr kann es doch auch in einigem Belang ein Trost sein, daß die Frucht sich schon jetzt als eine solche

erweist, die für die Einsichtigeren unter den freien Geistern denn doch ein erkennbar drohendes: Mene Mene Tekel! auf die Plattform der widerchristlichen Erziehung und Bildung geschrieben hat.

Was konnte nach dem allem für uns lutherische Christen, die wir in der Synode von Wisconsin uns zusammengeschlossen haben, näher liegen, als die Erkenntniß, daß wir den Gehorsam gegen die Aufforderung des Psalmisten: Wünschet Jerusalem Glück! kaum besser bezeugen könnten, als durch Erziehung einer christlichen Unterrichts- und Erziehungsanstalt.

Wir waren dabei aber weit entfernt von der Meinung, daß überhaupt schon der Umstand, daß die Kirche derartige Anstalten besitze, ein Zeichen ihres Gedeihens und Blühens sei, daß sie dadurch zukommenden Glanz gewinnen und das ihr gebührende Ansehen, die ihr zu wünschende Bedeutung in dieser Welt einnehmen. Nur zu sehr spuken heut zu Tage so oberflächlich-fleischliche Gedanken. Sollegien, Seminare, Wohlthätigkeitsanstalten, Missionen sind zu einer Art glänzenden Comforts geworden; mehr und mehr ist man gewohnt worden, in der Ausrüstung damit an sich schon das Gedeihen der Kirche zu sehen und gern ruft wohl eine oder die andere Kirchengemeinschaft, auf ihr Zion deutend, den übrigen mit Selbstbefriedigung zu: Machet euch um Zion, und umfahet sie und zählet ihre Thürme! — Doch in äußerlichen Dingen und äußerlichem Glanz und Ansehen steht Jerusalem's Glück und Gedeihen nicht und jene Herrlichkeiten haben sich dann nur zu viel schon als glänzende Nüsse voll Wurmstraß und Moderstaub erwiesen.

Eins war's, das wir vor allen Dingen bei der Errichtung dieser Anstalt im Auge hatten, nämlich die Zubereitung, oder wenigstens Vorbereitung solcher, die einstmals hinausgehen sollten unter das Christenvolk und Zeugniß geben von der Herrlichkeit Jerusalems als der Braut Christi, welche aus ihres Bräutigams Christi Verdienst und Gabe eine Herrscherin ist über Sünde, Tod und Hölle und Inhaberin göttlichen Lebens und ewiger göttlicher Herrlichkeit;—die durch ihr Zeugniß, als durch eine Gotteskraft sollten erleuchten vieler Augen, zu erkennen die geistliche Kraft und Schönheit Jerusalems, und so vermehren helfen die Menge derer, welche zur seligen Bürgerschaft Jerusalems gekommen, mit den Psalmisten, mit uns, mit ihnen selbst einstimmen in den Ruf: Wünschet Jerusalem Glück!

Aber, war es uns von Anfang her schon etwas wahrscheinliches, so wissen wir es jetzt jedenfalls, daß eben nicht alle, vielleicht nicht einmal der überwiegend größte Theil derer, welche hier in Sprachen und Wissenschaften ausgebildet werden, auf der Kanzel einst Zeuge von Christo und seinem seligen Reich, Prediger des Evangeliums, Lobredner Jerusalems in öffentlichem Amt und besonderen Beruf sein werden. — Sollten wir deshalb aber meinen, so bleibe unsere Anstalt doch nicht durchaus eine in den Dienst Gottes gestellte und Gottes Absichten dienende? Weit entfernt! Es ist kein Zweifel, sie bleibt auch so in der fleißigen aber auf christlichem Grunde ruhenden Ausbildung vieler, die einst nicht in dem Beruf des öffentl. Predigtamts stehen werden, gehorsam der Ermahnung des Psalmisten: Wünschet Jerusalem Glück. —

So wenig wir als rechte Kinder der lutherischen Kirche mit denen, welche das göttl. Wort „das

Wissen blähet auf“ falsch verstehen, die Wissenschaften für einen gefährlichen, wenigstens unnützen Ballast halten — so noch viel weniger für etwas, das Gottes Wort überflüssig oder entbehrlich mache.

Wir wissen, daß die beste Kenntniß in Latein und Griechisch — noch freilich nicht geschickt macht etwas zu verstehen vom Geiste Gottes. Wir wissen, Mathematik und Geometrie haben noch keine Leiter finden lassen, um in den Himmel zu steigen. Wir wissen, daß Naturwissenschaften und Geographie so wenig lehren Gottes Reich erkennen und den Weg zum himmlischen Jerusalem finden, — als irgend eine Philosophie auch nur eine Unterweisung gegeben hätte, in der, wie es scheint, doch gar nicht so hohen Klugheit, nämlich: daß wir bedenken, daß wir sterben müssen. —

Denen nun, verehrte Anwesende, welche heutigen Tages die alleinigen Erbgeister der Wissenschaft zu sein dünken, steht aber nichts fester als dies, daß wir nicht nur wissen, daß allerdings Sprache und Wissenschaften zum Himmel nicht verhelfen, sondern ebensowohl auch, daß die Wissenschaft unwiderleglich beweise, daß es mit einem unsichtbaren Himmelreich, mit einem ewigen Leben, und darum auch mit einem seligmachenden Glauben nichts sei. Und darum steht ihnen auch das andere fest, daß die Kirche nichts so scheue als das Licht der Wissenschaften und keinem Dinge so gram sei, als einer gründlichen wissenschaftlichen Bildung. —

Mit eben so großer Zuversichtlichkeit wird das gesagt als geglaubt. Aber, wer schreit es lauter, als gerade diejenigen, welche keineswegs schwer an großer Last von Wissenschaft tragen? Wer glaubt es zuversichtlicher, als gerade die Halbwisser oder die völligen Nichtwisser? Schon diese Sippe kennen und etwas durchschauen ist sicher ein Gewinn. — Nun fehlt es aber nicht an lieben, sonst auch einsichtsvollen Christen, welche ja freilich jene Zuversicht nicht für eine begründete halten, welche auch wohl wissen, daß die Kirche durch menschliche Beweisung nicht steht, auch durch menschliche Widerlegung nicht fällt, die aber dennoch eines gewissen länglichen Unbehagens sich nicht ganz erwehren können bei dem allseitigen Geschrei von dem überwältigenden Licht und der strengbewiesenen Zuverlässigkeit der Behauptungen der sogenannten Wissenschaft. Und nicht ungerechtfertigt ist solches Bangen, beim Blick auf die Menge derer, welche der geistlichen Befestigung gar entbehrend von einem gewissen Respekt gegen den mit dem Schein der Wissenschaftlichkeit prunkenden Unglauben erfüllt sind und selbstverständlich darin nicht nur sich selbst, sondern auch andern Halben zu schwerem Verderben gereichen.

Darum denn ist's abgesehen von dem ersten und allerwichtigsten Gesichtspunkte der Zubereitung künftiger Prediger des Evangeliums eine Sache von weittragender Bedeutung, daß hier als in einer christlichen Anstalt alle rechtschaffene Wissenschaften mit dem höchsten Fleiß getrieben werden, ja wohl gründlicher, wahrhaftiger als in solchen Anstalten, die trotz alles Geschreies von Wissenschaft im Grunde nichts weniger treiben als Wissenschaft. Denn was kann wichtiger und bedeutsamer sein, als daß aus dieser Anstalt Leute hervorgehen können, die eingeführt nach Kräften in weltliches Wissen und Gelehrsamkeit, ein redendes Zeugniß sind dafür, daß die Kirche Gottes nicht eine Feindin,

sondern eine eifrige Pflegerin alles rechten Wissens sei? — Was kann erwünschter und bedeutungsreicher sein, als daß aus dieser Anstalt hervorgeht ein Chor solcher, welche eingeführt in Gelehrsamkeit und Wissenschaft, wenigstens befähigt sind immer gewisser zu werden in der Erkenntniß, daß alle weltliche Wissenschaft wohl ein achtungswerthes Gut — aber nimmer ein Ersatz für die Güter der Kirche sei, wohl eine Zierde des Geistes — aber kein Schmuck vergleichbar dem geistlichen Schmuck Jerusalems und seiner Bürger, wohl eine schätzbare Ausrüstung — aber keine verderbendrohende Rüstung wider Gott und seine Gesalbten;

kurz Leute, in welchen die Wissenschaft, wenn sie auch nicht einstimmt in den Ruf: Glück auf, Glück auf Jerusalem, — denn das ist weder ihr Beruf noch ihre Gabe — so doch bekennt: daß das Triumphgeschrei gegen die Kirche: Rein ab! rein ab bis auf ihren Boden! — nimmer von der wahren und ihrer Grenzen sich bewußten, sondern nur von der falschen sich selbst überhebenden Wissenschaft erhoben werden kann.

Füllet sich mit Inzassen, die einst diesen Chor zu stärken versprochen, dieses neue Gebäude, werden seine Lehrsäle dienen, sie dazu zu bereiten, wird dies von unserer ganzen Anstalt gelten, dann Verehrte, bleibt sie, auch abgesehen von der höchsten Aufgabe der Zubereitung künftiger Diener des Wortes, bei der Lösung des Psalmistens: Wünschet Jerusalem Glück! — Sie bleibt ein Werk im Dienste unseres Gottes. Und, daß sie's zur Zeit ist, daß die Ausbreitung einer solchen Wirksamkeit diesen Neubau nöthig gemacht hat, das macht heute bei der Weiheung desselben unsere Freude zu einer Freude in Gott. —

Und nun wenige Worte noch, daß zu unserer Freude in Gott auch dies gehört, daß wir des Segens Gottes für diese unsere Anstalt uns wohl getrösten dürfen als Grund der Verheißung, es müsse wohlgehen denen, die dich lieben. —

Sollten wir zu schwach sein, um solcher Zusage willen uns fröhlicher Zuversicht für das Gedeihen dieser Anstalt hinzugeben, so müßte uns ja schon die Vergangenheit und die Erfahrung, welche wir bisher machen durften, beschämen. Was Gott hier gelingen ließ, es muß ja ein Wunder sein vor unseren Augen. Mit welchem Ernst hielt er das Werk, das uns mehr als einmal schier dahingefallen schien! Wie legte er Erfolge auf so manches, das wir von vorn herein als vergebliches Vornehmen meinten ansehen zu müssen. Wie vor allen Dingen hat er so geduldig und für unsere blöden und rathlosen Augen immer erkennbarer den Weg zu rechter Gestalt und gesegneter Führung des ganzen Werkes uns abgesteckt und vorgezeichnet! —

So müßten wir uns schämen, wollten wir nicht fröhlich der Zusage unseres Gottes, daß er, wenn er das höhere, den Leib gebe, auch das geringere, die Speise auch geben werde, eine Zusage, die er ja giebt denen, die an ihn glauben, denen die die Erscheinung Christi und sein Reich lieb haben. Hat er die Schüler gegeben, so wird er auch geben, sie zu erhalten, so wird er auch die neue Behausung darunter sie wohnen, geben in dem Sinne, daß wir unter den Lasten, welche die Herstellung desselben auf uns gelegt hat, nicht erliegen sondern sie vielmehr nun werden zu tragen haben, um aufs neue

die Erfüllung der Verheißung zu erfahren: Es müsse wohl gehen denen, die dich lieben.

Aber ich bin der Hoffnung voll, es wird nicht diese Anstalt selbst nur in ihrer Erhaltung, ihrem Wachsen und Gedeihen ein Zeugniß der Segnungen Gottes sein, sondern eine Ernte des Segens, damit sie Gott krönet auch außerhalb derselben, da und dort, hoffentlich viel orts, eingeheimst werden. Nahe liegt es zu denken an die, welche hier ihre Vorbildung empfangen in Sprachen und Wissen und später auf den Kanzeln das Wort des Lebens verkündigen. Aber ich denke nicht allein an sie, sondern auch an die, welche im weltlichen Beruf einsetz stehen, hier unter dem Schall des Evangelii stehend, ausgerüstet wurden mit allem für das Leben förderlichen Wissen und so die unwidersprochene einzig haltbare Grundlage zeitlichen Wohlergehens erhielten, nämlich wahrhaft christliche Bildung und Erziehung. Wahrlich ein lieblicher, lockender Segen!

Gebe denn Gott dies eine, daß die Lösung dieser Anstalt bleibe: Wünschet Jerusalem Glück! — so wird nicht fehlen die Erfüllung der Zusage:

Es müsse wohl gehen denen, die dich lieben. Amen.

Kirchliche Chronik.

Von befreundeter Hand ist uns der diesjährige Synodal-Bericht der ehrw. Minnesota-Synode zugegangen. Nach demselben zählt diese liebe Schwester-Synode gegenwärtig 24 Pastoren. Die gepflogenen Lehrverhandlungen stützten sich auf Thesen über die christliche Gemeinde, von denen die ersten schon in den zwei vorhergehenden Synodal-Versammlungen besprochen und angenommen worden waren. Folgende Beschlüsse, die sich auf das Verhältniß jener zu unserer Synode beziehen und darum für uns von besonderem Interesse sind, wollen wir unsern Lesern nicht vorenthalten. Sie lauten:

„Nachdem unsere Synode seit 4 Jahren theilweise eine Professur in der Lehranstalt der „Ehrw. ev.-luth. Synode von Wisconsin zu Watertown nach freiwillig getroffener Verabredung unterhalten hat, und
 „Nachdem durch Erfüllung dieser freien Verpflichtung uns ein Deficit von \$700 entstanden ist; und
 „Nachdem der Besuch von Studenten aus unserer Synode in jener Anstalt beinahe aufgehört hat;
 „Weil aber dagegen unsere Synode seit mehreren Jahren Studenten im Predigerseminar der Ehrw. Missouri-Synode hat, auch schon Candidaten aus genanntem Seminar an unsere Gemeinden berufen hat; und
 „Weil sie zur Besetzung vacanter Gemeinden schon seit Jahren Prediger aus obiger Synode berufen hat und voraussichtlich ferner zu berufen haben wird; und
 „Weil die Prediger und Gemeinden dieser beiden Synoden in diesem Staate naturgemäß in immer nähere Berührung kommen werden;
 „So erscheint es der Synode als der gewiesene und gerechte Weg

1) „Die genannte Professur in Watertown, soweit die Synode Antheil daran hat, nach Ablauf des gegenwärtigen Schuljahres aufzuheben,

- 2) „alle ihr zu Gebote stehenden Mittel zur „Unterstützung der Missouri-Prediger-„und Schullehrer-Seminare zu verwenden,“
- 3) „Die Delegaten dieser Synode zur nächsten Synodal-Conferenz dahin zu instruiren, die Vereinbarung zwischen unserer und der Ehrw. Wisconsin-Synode mit den Beamten der letztern „dem entsprechend zu revidiren.“

Wir kommen vielleicht später noch einmal auf die Besprechung dieses Synodal-Berichtes zurück. Derselbe ist bei dem Herrn Präses Sieker in St. Paul zu 15 Cts. das Stück zu haben. Z.

Hermannsburg. Wie regelmäßig in der Johanniswoche ist auch in diesem Jahre am 23. und 24. Juni das Missionsfest in Hermannsburg gefeiert worden. Der Zudrang von Fremden war so groß wie wohl noch nie vorher, und die Zahl derselben wird auf zehntausend geschätzt. Die Hauptpredigt am ersten Tage hielt Past. Harms; am Nachmittag erzählten die Miss.-Inspektoren Speckmann und v. Lübke von der Missionsarbeit. Auch am zweiten Tage, der stets im Freien gefeiert wird, war der Zudrang nicht minder groß. Der Erfolg der Missionsarbeit ist im verflossenen Jahre an einigen Orten mehr, an anderen weniger in die Augen fallend gewesen; die Einnahme aber übertrifft die der früheren Jahre erheblich und beträgt etwa 220,000 Mk. gegen ca. 180,000 Mk. im letzten Jahre und 120,000 Mk. in den Jahren vorher. Am 25. Juni erfolgte die Abordnung von 12 Missionaren, die in Hermannsburg ausgebildet sind. Sieben derselben wurden vor Kurzem in Hannover ordiniert, während die übrigen fünf, welche für Nordamerika bestimmt sind, die Ordination drüben empfangen werden. Past. Dreves an der Gartenkapelle in Hannover, früher Missionsinspector, tritt zu Michaelis in den Dienst der Hermannsbürger Mission zurück und wird darauf eine mehrjährige Inspektionsreise nach den verschiedenen Stationen unternehmen; zunächst soll er zwei Jahre auf den fünfzig Stationen in Südafrika zubringen und dann nach Australien und Neuseeland gehen.

(Pilger.)

Auf einer Versammlung in Wörth hielt vor kurzem P. V. Blois aus Straßburg (P. Hornings College) einen Vortrag, in dem er sagte:

Was ist Religion? Ein Jude, der nur das A. Test. kennt, und ein Christ der das N. Test. und die Offb. Johannis kennt, und über dem Lesen der letzteren den Verstand nicht verloren hat, beide können uns die Antwort auf jene Frage nicht geben. Auch die Volksmeinung nicht, der die Religion ein heiliges gutes göttliches Kleinod ist, das durch wunderbare übernatürliche Wesen vom Himmel den Menschen gegeben wurde. Infolge dieser Meinung dünkten sich die Christen höher als andre Völker, einzig und allein weil sie der christlichen Kirche angehörten. Schauen wir aber nach China, wo Gott der höchste Herrscher genannt, und das 4. Gebot so schön wie nirgend sonst gehalten wird. Schauen wir nach Indien, wo die Liebe so stark ist, daß man nicht nur Spitäler für kranke Menschen, sondern sogar für abgelebte Pferde und andere Thiere stiftet. Schauen wir nach Egypten, wo das Volk alle andern Völker an Frömmigkeit

übertroffen hat, so können wir nicht sagen, daß diese Menschen mit Finsterniß und Unwissenheit umfungen sind. Daß so viele bei uns sich nicht mehr um Religion kümmern, rührt daher, daß man alles auf den Glauben setzt. Gewiß denken die Anwesenden noch daran wie unangenehm ihnen der Katechismus war. Ich meinstheils gestehe, daß er mir nichts war als ein trockner Knochen — — Aber aus Indien kommt uns ein Katechismus, dessen Weisheit den Zuhörern an das Herz gelegt werden muß, da es nichts Besseres geben kann. Dessen Wahlspruch lautet:

„Sei gut und thue gutes!“ —
(Immanuel.)

Aus der alten ehemaligen Reichsstadt Frankfurt. M. berichtet einer in der allgem. luth. R.-Ztg. mancherlei trauriges und amüsantes, erzählt auch, daß der verstorbene Senior des luth. Ministeriums Hunsagel eine neue Spendesformel bei Austheilung des heil. Mahls vorgeschlagen, die man sich in Spiritus aufbewahren kann — nämlich so:

Genießen Sie ein wenig Brot! Genießen Sie ein wenig Wein! — Tugendkraft liegt nicht in diesem Wein, sie liegt in Ihnen, in der Gotteslehre und in Gott. Freuen Sie sich reiner, edler Tugend und der Hoffnung der Unsterblichkeit! —

Diese Worte seien in Frankfurt zwar nicht in Brauch gekommen, aber hin und wieder in Hessen, Darmstadt, Nassau und Thüringen.

Büchertisch.

Ein sonderlich lieblicher Festhymnus für's herannahende Reformationsfest — Psalm 46 für gemischten Chor, in einer dem h. Text völlig entsprechenden würdigen Composition aus der Feder des rühmlich bekannten P. Wonnberger — ist so eben durch die Pilger-Buchhandlung in Reading zum Preis von 20 Cts., im Duzend \$1.75 portofrei — erschienen und möchten wir alle unsere Kirchenschöre auf diese würdige Festgabe hierdurch aufmerksam machen. Die ganze Composition aus Dur und auf dem Höhepunkt des Stückes dem Choral „Ein feste Burg ist unser Gott“ nachgebildet — dabei leicht ausführbar, für die Kräfte unserer gewöhnlichen Kirchenschöre berechnet — ist als gelungen zu bezeichnen, ja in einzelnen Passagen in der That erhaben zu nennen; nur etwa Ein Passus ausgenommen, indem die Worte „Ich will Ehre — einlegen“ als zu weit auseinander gefallen, zu viel wiederholt und auch nicht genugsam grave erscheinen möchten. Die äußere Ausstattung (einzige 2 kleine Druckfehler ausgenommen) läßt Nichts zu wünschen übrig.
J. J. E. S.

Missionsfest.

Durch Gottes Gnade hatten die ev. luth. Gemeinden in Centreville, Mosel und Herman die Freude, am 14. S. p. Tr. wieder ein fröhliches und reich gesegnetes Missionsfest zu feiern. Vormittags predigte Past. Spehr aus Sheboygan zuerst über das Sonntags-Evangl. Darnach Past. Kleinschans aus Herman über die zweite Bitte: Dein Reich komme. Nachdem dann eine 1½stündige Pause Zeit und die Fürsorge der lieben Centreviller Gelegenheit gegeben hatte, auch des Leibes zu warten, verkündeten Nachmittags die Pastoren Pieper aus Centreville und

Hoffmann aus Sheboygan Falls das Wort Gottes. P. Pieper predigte über Ev. Joh. 3, 6 und Past. Hoffmann hielt zum Schluß einen Vortrag über die allgemeinen Pflichten eines rechten Lutheraners. Das Fest war vom allerschönsten Wetter, das man sich nur denken kann, begünstigt. Auch trug der Possaunen-Chor aus Sheboygan unter der Leitung des Herrn Lehrers Wilf viel zur Erhöhung der Festfreude mit bei. Gebe der liebevolle Gott daß Seine Reichs-fache das Werk der hl. Mission sich immer mehr ausbreite. Die Collecte betrug ca. \$90, wovon \$40 für Hermannsburg und das übrige für unsere Anstalt in Watertown bestimmt wurden. A. R.

Einführung.

Herr Pastor G. Meisch, von der ev. luth. St. Petri-Gemeinde zu Helenville berufen, wurde daselbst, mit Bewilligung seiner früheren Gemeinde in Janesville, durch Unterzeichneten, im Auftrage des Ehrw. Herrn Präses, am 11. Sonntage n. Trin. in sein neues Amt eingeführt.

Gott segne beide, Hirt und Heerde!

Die Adresse des L. Bruders ist:
Rev. G. Meisch, Helenville, Jefferson Co., Wis.
B. Ungrodt.

Conferenz-Anzeige.

Die nördliche Conferenz versammelt sich, so Gott will, am 12. Oct. d. J. in Newton, Pastor E. Strube's Gemeinde.
A. Kluge.

Quittung und Dank.

Mit Dank gegen Gott und die lieben Geber bescheinigt der Unterzeichnete durch Herrn Pastor B. Ungrodt in Jefferson, Wis., \$10 aus einer Missionscollecte für die Taubstummen-Anstalt empfangen zu haben.

Morris, Wayne Co., Mich., 27. August 75.

G. Speckhard.

Quittungen.

Persönliche Beiträge für die Missionskasse empfangen von Past. Günther \$5 und von Past. Hinnenhal \$5.
J. H. Brockmann.

Für die Anstalt: P. Abelberg, vom Missions-Verein der St. Peters-Gem. 15. — P. Jäkel, vom Frauen-Verein der Gnaden-Gem. \$10; vom Jungfrauen-Verein \$30. — Durch Herrn F. Köhn in Sheboygan, Missionsfest-Collecte in Town Mosel \$48.43; von C. A. \$1; von C. W. \$3. —

Für die Hermannsbürger Mission: Durch Herrn F. Köhn, Missionsfest-Collecte im Town Mosel \$40. —

Für einen armen Studenten: P. Abelberg, vom Frauen-Verein der St. Peters-Gemeinde \$10.

Für den Wiederaufbau des abgebrannten Collegegebäudes: P. Hölzel, von C. Bruensfeldt \$2; von C. Liebe 20 Cts. — P. Jäkel, Hauscollecte \$4. — F. Köhn 3.56. — P. J. A. Hoyer, Missionsfest-Collecte \$36.26. — P. G. Hoffmann \$10. — Herr Heilmann \$5. — P. Brenner \$15. — P. Löpel selbst \$3, von F. Schmidt \$1, Frau Kierer \$1, F. Goeth 50 Cts., Chr. Goeth \$1, F. Schmidt 2.25, Christ Albrecht \$1, F. Wandelschneider \$1, Chas. Albrecht \$1, Frau Großler 25 Cts., F. Behrendts \$1, Fr. Goeth 50 Cts., F. Neumann \$1, F. Kruse \$2, Chas. Behrendts \$1, F. Richter \$1, W. Quentner \$2, C. Berger 25 Cts., Frau Wolf \$1, F. Albrecht 75 Cts., C. Albrecht 25 Cts., F. Krueger 50 Cts., Fr. Kreinbrich \$1, M. N. \$2, Wm. Kurth \$3, F. Wenzel \$1, W. Christoff 50 Cts. Zusammen 28.75.
R. Adelberg.

Für das Gemeindeblatt: P. A. Wagner XI, \$1.06. — P. Waldf, X, \$13. — F. Voss, X, \$21, VII—IX \$5.89. — P. Thiele X, \$2, XI, \$1. — Ed. Jonas, X, \$13.75. — C. Kofante, XI, \$1.10. — P. Sandros, X, \$1.05. — P. Löpel, IX, X, \$2.05. — P. Bading, X, \$15.00. — P. Vollmar, XI, \$1.05. — P. Jäger, X, \$8.50. — P. Hönede, X, XI \$2.
Th. Jäkel.